

VII Zwei Spanien: Macht und Gegenmacht

Dos Españas, señores, están trabadas en una
lucha incesante (Zwei Spanien, meine Her-
ren, sind in einem unaufhörlichen Kampf
verstrickt)
(Ortega y Gasset, 1912)

Das Diktum von José Ortega y Gasset, das der Historiker Santos Juliá seiner Studie *Historias de las dos Españas* (2004) voranstellt, um dafür zu sensibilisieren, wie seit dem frühen 19. Jahrhundert Generationen von Politikern und Intellektuellen immer wieder zwei konfrontierte Ideen von Spanien artikulierten, scheint mehr als hundert Jahre später nichts an Virulenz verloren zu haben. Erneut stehen sich heute in Spanien zwei konträre Gesellschaftsentwürfe gegenüber. Am Schluss einer Studie angekommen, welche die Entstehung und Entfaltung disruptiver politischer Praktiken im krisengezeichneten Spanien kartiert und diese als Teil einer neuen Gegenhegemonie versteht, steht eine bündige Rekapitulation an. Sie wird in der Hauptsache Revue passieren lassen, was die Gegenhegemonie der Empörung definiert (Kap. VII.1). Direktdemokratische Praktiken, räumlich verankerte Vergemeinschaftungen und die populistische Konfliktlinie von unten gegen oben zeichnen diese genauso aus wie der verdichtende Passagenpunkt »Versammlung«. Das Resümee soll ersichtlich machen, dass die neue Gegenhegemonie zur Kultur sedimentiert. Diese Kultur verwandelt ab 2011 Spanien zumindest in Ansätzen in ein anderes Land. Es gibt ein Spanien der Empörung, das einen sozialen Wandel hin zu einer radikalisierten Demokratie und einem ausgebauten Wohlfahrtsstaat antreibt.

So wichtig allerdings diese neue Gegenhegemonie ist, sie wäre bestenfalls bruchstückhaft begriffen, wenn sie isoliert und dekontextualisiert betrachtet würde. Der zweite, deutlich kürzere Schritt der Gesamtschau wird deshalb die Binnenperspektive auf die Empörung *dezentrieren*. Der Fokus auf die Kultur der Transition wird zeigen, wie sich die historisch gewachsene Ordnung neu formiert (Kap. VII.2). Das althergebrachte Spanien, das die Indignados im Frühjahr 2011 hinter sich lassen wollten, ist 2016 nicht auseinandergebrochen. Die postfranquistische Ordnung steht vielmehr am Anfang einer Reartikulation. Die Gegenhegemonie der Empörung wird teils delegitimiert, teils kommt es zu neuen Hybridisierungen zwischen dem neuen Gesellschaftsentwurf und Spaniens althergebrachter Ordnung. Es geschieht weder eine Ablösung des Alten durch das Neue

noch eine Auflösung des Neuen im Alten, sondern eine komplexe Rekonfiguration – in der, und das ist zentral, die grundlegende *Asymmetrie* zwischen der minoritären Gegenhegemonie der Empörung und der hegemonialen Kultur der Transition gewahrt bleibt. Die hier nur mit den Mitteln einer politischen Diskursanalyse sehr grob zu skizzierende Rekonfiguration darf nicht die handfesten Veränderungen verbergen, die der Protest der Indignados verursachte. Dieser Schlussteil soll aber eine Intuition dafür vermitteln, wie jeder noch so beschleunigte Wandlungsprozess zwar wichtige Veränderungen verursacht – aber eben andere als diejenigen, die er anfangs noch so mächtig zu provozieren schien.

1 Eine neue Gegenhegemonie

Die zurückliegenden Kapitel haben einen weiten Bogen gespannt. Von der Formierung des Empörungsdiskurses mitsamt der Besetzung der Plaça Catalunya im Frühjahr 2011 (Kap. III) über die Dynamik der Empörtenversammlungen in Barcelona (Kap. IV) bis hin zur Geburt und Hochphase der linkspopulistischen Kraft Podemos (Kap. V) wurde sowohl eine Rekonstruktion des Zeitraums von Mitte 2011 bis Anfang 2016 getätigt als auch ein struktureller Querschnitt von der Zivilgesellschaft bis in das politische System. Zudem gestattete die Triangulation der politischen Diskursanalyse mit den praxeologischen Verfahren der Ethnographie und einer Diskursanalyse von unten eine holistische Analyse, welche die Artikulation mikrologischer Praktiken genauso wie die makrologischen Verschiebungen von Signifikanten rekonstruierte und in Beziehung setzte. Diese breite Untersuchung ist nun auf eine Leitfrage hin zu rekapitulieren: Wie entsteht aus den Protesten der Indignados eine neue Gegenhegemonie? Um dies zu bearbeiten, setzte ich drei konzeptuelle Schwerpunkte. Erstens lenke ich den Fokus darauf, wie sich ein neuer *Diskurs* in der spanischen Gesellschaft, in der Zivilgesellschaft genauso wie im politischen System, verfestigt – und sich rasch über den ursprünglichen Horizont der Protestbewegung hinaus verbreitet (Kap. VII.1.a). Dann ist festzuhalten, wie im Zuge der Empörtenartikulation neue Formen der *Kollektivität* entstehen (Kap. VII.1.b). Sowohl auf der Mikro-Ebene konkreter Kollektive als auch auf der Makro-Ebene gesellschaftsübergreifender Signifikanten entsteht eine repolitisierende Dynamik. Um diese zu verstehen, greife ich auf den Begriff der Sozialfigur zurück. Letztere ist das Scharnier, das mikrologische mit makrologischen Kollektivitätsformen der Empörung vermittelt. Schließlich erläutere ich, wie *Versammlungen* als verdichtende *Passagenpunkte* die Gegenhegemonie der Empörung auf Dauer stellen und sie von einem kurzlebigen Projekt in eine widerstandsfähige *Kultur* verwandeln (Kap. VII.1.c). Die Institution »Versammlung« verschiebt die Topographie der spanischen Gesellschaft nachhaltig.

1.1 Diskurs der Empörung überall

Der Diskurs, der mit den Indignados und mit den von ihnen inspirierten Bewegungen und Parteien entsteht, ist sehr breit gefächert. Es geht mir maßgeblich darum, den Diskurs der Empörung in seinem ganzen phänomenologischen Reichtum in den Blick zu rücken. Eine erweiterte Hegemonietheorie betrachtet sowohl die symbolische als auch